Exotik zum Last-Minute-Tarif : Tourismus: die schwierige Begegnung mit dem Fremden

Autor(en): **Zeller, Adrian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 66

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885605

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gerade in Entwicklungsländern sind Touristenanlagen gegenüber der einheimischen Bevölkerung oft ghettoartig abgegrenzt. Einige Experten sind überzeugt, dass man im heimischen Fernsehsessel mehr über ein Land erfährt als durch das Bereisen. Wie erfährt man eine echte Begegnung mit einer «fremden» Kultur?

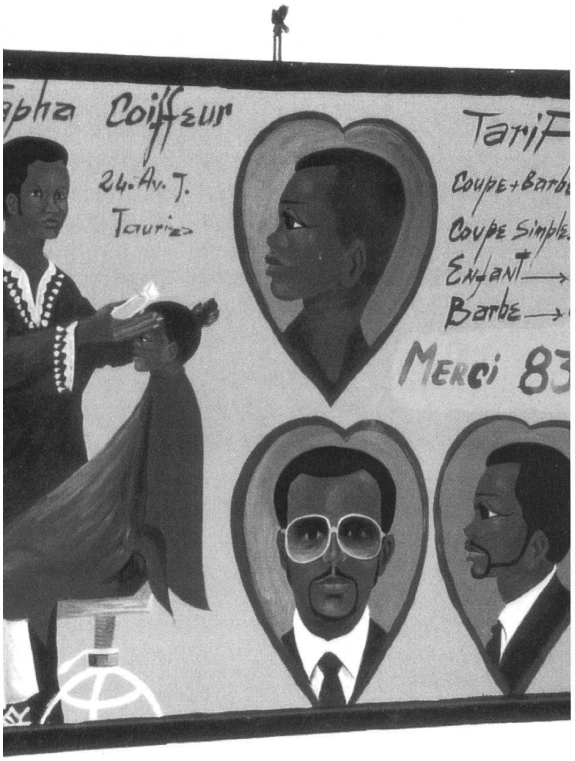
Exotik zum Last-Minute-Tarif

Tourismus: Die schwierige Begegnung mit dem Fremden

von Adrian Zeller

Ein näselnder Sing-Sang, der immer wieder von strammen Musikeinlagen unterbrochen wird, dringt in der Morgendämmerung an mein Ohr. Allmählich werde ich wach und finde meine Orientierung wieder: Tagwache auf Chinesisch. Überall im Provinzstädtchen verteilte Lautsprecher plärren Propaganda-Parolen einer Politfunktionärin. Anderswo beginnt der Tag mit leiernden Rufen der Muezzins, mit Eisenbahn-Rangierlärm, mit Kuhglockengebimmel, oder – ganz profan – mit dem Scheppern und Rumpeln der Kehrichtabfuhr.

Marokkanisches Coiffeur-Plakat
Fotos: Adrian Zeller



Andere Länder – andere Sitten. Wie reagieren wir auf ungewohnte Lebensweisen? Wie verhalten wir uns gegenüber Unverständlichem oder Befremdendem? Asienreisende vermelden, dass sie in Thailand je länger desto mehr weisse TouristInnen beobachten, die absolut beziehungs- und respektlos gegenüber Land und Leuten und deren Sitten in den Sehenswürdigkeiten herumtrampeln. In Mallorcas berühmt-berüchtigten «Ballermann 6» leeren Saison für Saison junge Männer und Frauen aus Mitteleuropa kübelweise Sangria und Bier in sich hinein. Betäubt lassen sie ihren Fleischeslüsten freien Lauf. In Indien und anderswo, hört man, lägen gestrandete, durch exzessiven Drogenkonsum zu Wracks gewordene Westler dutzendweise herum.

Was suchen wir überhaupt in der Fremde? Zerstreuung? Abenteuer? Den Ausbruch aus einem reglementierten Alltag? Die Lösung unserer Lebensprobleme? Oder treibt uns ein nicht näher definierbares Fernweh? «Wir haben in unserem Alltag einige Defizite, die wir mit unseren Reisen ausgleichen wollen. Das können Klima-, Bewegungs- oder Ruhedefizite sein», antwortete der Direktor des Forschungsinstituts für Freizeit und Tourismus an der Universität Bern, Hans-Ruedi Müller, einer Interviewerin auf die Frage, weshalb sich so viele Traveller kaum für das Gastland und seine BewohnerInnen interessierten. Müller steht dem Ideal des Reisens zur Bildung und Kontaktaufnahme mit anderen Kulturen skeptisch gegenüber: «Selbst die einstigen Kurtouristen gingen nicht ins Bad, um Einheimische kennen zu lernen, sondern lediglich des Wohlbefindens wegen.»

Touristenghettos

Ferienwelten neigen zur Künstlichkeit: In verschiedenen Reiseregionen, namentlich in Entwicklungsländern, sind die Tourismusanlagen gegenüber der einheimischen Bevölkerung ghettoartig abgegrenzt und scharf bewacht. Den BesucherInnen wird nur ein kleiner, präparierter Ausschnitt des Landes und seiner Menschen zugänglich gemacht. Lebensmittel und Getränke werden aufwendig importiert. Vorzeige-Dörfer, Folklore-Darbietungen und religiöse Zeremonien sind touristengerecht aufbereitet. Der Aufenthalt bleibt steril. Einige Experten sind sogar überzeugt, dass man im heimischen Fernsehsessel meist mehr über ein Land erfährt als durch das Bereisen. Dennoch reizt die unmittelbare Begegnung mit dem Exotischen, denn es beruhigt und fasziniert zugleich.

Beim Eintauchen in eine fremde Kultur mit anderer Mentalität und mit unbekannten Speisen fällt es anfänglich schwer, sich zurechtzufinden. Genau diese Tatsache hat McDonald's zur Marketingstrategie ausgebaut: von Helsinki bis Harare, von Madrid bis Manila werden die Hamburger auf die genau

gleiche Weise gebraten: Wo immer auf der Welt man in eine fremde Stadt kommt, zumindest an einem Ort wird man auf Vertrautes treffen. Die kulturellen Identitäten werden egalisiert und durchmischt: Saris, Dirndl und Kimonos trägt man heute in Toronto und in Tauberbischofsheim.

Der urbane Lebensstil wird austauschbar. Genau dies war die euphorische Botschaft der grossangelegten Smart-Werbekampagne. Je nach persönlicher Perspektive und Präferenz feiert man diese Entwicklung als das Entstehen einer multikulturellen Gesellschaft oder aber klagt über das Vermantschen zum Einheitsbrei. Mit Welt-Marken wie Heineken, Benetton und Sony entsteht ein globaler Sozialcode. Welche Hautfarbe, Sprache oder Geldwährung auch immer - egal: wer Coca-Cola trinkt, legt ein Bekenntnis gegen den Nationalismus und für das Weltbürgertum ab. Wer Marlboro raucht und nicht eine der vielfach billigeren Eigenmarken, vermittelt in vielen ärmeren Regionen, über alle Sprachbarrieren hinweg, dass er oder sie sich diesen Lebensstandard leisten kann.

Echte Begegnungen

Trotz «world wide web» und Vielfliegerei: Der Rassismus nimmt zu, eine echte Begegnung von Mensch zu Mensch, über alle kulturellen Klischees hinweg, bleibt sehr anspruchsvoll: «Kultur-Dialog beginnt mit dem sich gegenseitig Beschnuppern und dem allmählichen sich Riechen können. Deshalb sind die fremden Küchen so wichtig. Es ist nicht zufällig, das man von Afrikas Küchen noch kaum etwas bei uns riecht. Wir wissen doch gar nicht, wie ihr Essen schmeckt», meint der Publizist und Entwicklungsexperte Al Imfeld.

Wie erfährt man eine echte Begegnung mit dem Unbekannten? «Auf alle Fälle sollte man genügend Zeit und Geduld mitbringen», empfiehlt die ehemalige Reiseleiterin Christine Plüss. Die promovierte Historikerin arbeitet beim «Arbeitskreis für Tourismus und Entwicklung» in Basel. In diesem Zusammenschluss vereinigen sich rund 30 Hilfswerke und Umweltorganisationen, die sich für einen kulturell und ökologisch sinnvollen Fremdenverkehr einsetzen. Die Reiseexpertin rät, am Ferienort immer wieder dieselben Plätze oder Cafés aufzusuchen und ganz einfach abzuwarten. «Oft passiert anfänglich kaum Spektakuläres.» Nach und nach ergäben sich aber Kontakte mit den Einheimischen. Vielleicht wird man sogar nach Hause eingeladen und erhält so Einblick in die Lebenssituation. Eine echte Beziehung kann auf diese Weise zu wachsen beginnen.

Der Arbeitskreis für «Tourismus und Entwicklung» hält verschiedene Broschüren zum Thema «Sinnvoller Tourismus» bereit. Tel 061 261 47 42; Fax 061 261 47 21; Internet: www.akte.ch

Adrian Zeller, 1950, lebt in Wil. Der Journalist und Fotograf arbeitet für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften. Er schreibt regelmässig über Tourismusthemen.

International

Kolumne von Louis Mettler

Heute früh waren wir bei Mehmed zum Kaffee. Netter Türke. Wohnt schon seit fünfzehn Jahren hier und spielt Fussball in der ersten Liga. Zu Mittag waren wir – wie immer freitags – beim Griechen um die Ecke zu einem gebackenen Lammspiess mit Knoblauchjoghurt. Hier ist es weniger voll als in der Spaghetteria nebenan, und es gibt auch französische Sauce zum Salat. Schliesslich kann man ja nicht immer nur Cheeseburger essen. Dann doch lieber zum Ägypter. Der hat zwar keinen Alkohol, aber dafür eine vegetarische Karte und MTV über Satellit. Mein Freund nimmt mich dahin in seinem Auto mit. Er schwört auf Japaner. Da sei einfach alles drin. Ich selber hab's ja mehr mir den Europäern, muss aber einräumen, dass auch die Koreaner ganz schön aufgeholt haben. Muss man sich wirklich überlegen bei diesen Preisen. Also im Herbst möchte ich einmal wieder so richtig den Sommer verlängern, vielleicht in Tunesien oder in Israel. In Portugal ist das Wasser halt nicht mehr so warm. Atlantik. Nettes Land sonst. Im Büro meines Freundes putzt eine Portugiesin. Sehr zuverlässig. – Oder nach Marokko, fly 'n' drive. Kamele, Wüste und so. Was wäre unser Nationalzirkus ohne die Marrokaner. Sind ruhiger als die Serben oder Bosnier. Mein Göttibub hat mir eben erzählt, dass in seine Klasse ein bosnisches Mädchen geht. Schon drei Wochen ist sie hier und kann immer noch nicht deutsch. Isst kein Schweinefleisch, trägt ein Kopftuch und geht nicht in den Religionsunterricht. Also ich weiss nicht. Kommt einfach in ein fremdes Land und pickt sich nur die schönen Sachen heraus...

Louis Mettler, Jahrgang 1955, freischaffender Journalist, lebt in St.Gallen